



Heilsame Vorschläge Gottes

zur

Beförderung des allgemeinen Guten
im Lande

wurden

vor der Eröffnung
des

Landtages zu Altenburg

am 20 August 1750

in der

Sandtagspredigt

aus

Mich. VI, 9. vorgestellt

von

Johann Christian Stemler D.

F. S. Consistorialrathe und General-Superintendenten.

Altenburg,

gedruckt bey Paul Emanuel Nichten, Fürstl. Sächs. Hofbuchdrucker.



Rechnung über die Ausgaben

des Jahres 1844

im Jahre

1844



1844

Dr. Johann Christian Cramer D.

Dr. Cramer'sche Buchhandlung

Halle

Verlag von Cramer'scher Buchhandlung



Dem

Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn

H e r r n

S r i e d r i c h

Herzoge zu Sachsen

Fürlich Cleve und Berg auch Engern und
Westphalen Landgrafen in Thüringen Marggrafen zu
Meißen gefürsteten Grafen zu Henneberg Grafen zu
der Mark und Ravensberg Herrn zu Ravensstein
und Tonna

Seinem gnädigsten Fürsten und Herrn

Den
Hochgebohrnen
Hochwohl- und Wohlgebohrnen
^{auch}
Hoch und Wohledeln Hochachtbaren Hoch und
Wohlgelahrten Hoch und Wohlweisen Herren
^{des}
hochlöblichen Fürstenthums Altenburg
Hochansehnlichen Herren
H e r r n
Landschafts- Director
^{und}
gesamten vortrefflichen Ständen
^{an}
Prälaten Ritterschaft und Städten

Seinen gnädigen und Hochgeehrtesten Herren Patronen
und Gönnern

wünscht bey der ehrerbietigen Uebergabe dieser Predigt
^{sowohl}
zur Beförderung des allgemeinen Besten
^{als}
der Befestigung Ihrer eigenen Wohlfahrt
die kräftigen Wirkungen der Güte Treue und Weisheit Gottes
Dero

unterthänigster und gehorsamster Diener
Johann Christian Stemler D.



M. G. S.

Vor dem Throne deiner Allmacht und Gnade demüthigen wir uns, Gott, groß von Rath, und mächtig von That, an dem Tage, den du zur allgemeinen Freude und Wonne deines Volkes erscheinen lässest. Wir danken deiner ewigen Güte für die Wohlthaten, die du dem Lande bisher erwiesen hast, das dein Erbe ist. Deiner weisen Vorsicht empfehlen wir, liebevoller Vater im Himmel, dessen Wohlfahrt auch aufs künfftige mit inbrünstiger Andacht. Segne zur Beförderung derselben, durch den Geist des Rathes, der Erkenntniß und deiner Furcht, alle Anschläge, die gefasset werden: Und, da sie nach deinem Wort und Willen nothwendig eingerichtet seyn müssen, wem sie nach unserm Wunsche gedeihen sollen; so lege zusehender auf dessen Vortrag den Segen einer willigen und mit thätigem Gehorsam verbundenen Aufnahme ins Herz zu einer reichen Frucht. *Zosianna!* O Herr hilf, o Herr, laß alles wohl gelingen. Amen.



Das ist die Liebe, in demselben allerseits geliebteste Zuhörer; und nach dieser liebesvollen Zuneigung zu allen seinen Geschöpfen, bemühet er sich, das Wohl ganzer Völker zu befördern: nach seiner Weisheit aber kann er nicht anders,

A

ders,

ders, als daß er die Wahl des Guten dem freyen Willen seiner vernünftigen Creaturen überlässet. Wie oft werden wir darauf in den heiligen Büchern der göttlichen Offenbahrung geführt: doch verdienet die bewegliche Vorstellung Mosiss, die er davon bey einer allgemeinen Versammlung des Volkes that, eine besondere Aufmerksamkeit. Der Herr, dein Gott, so heisze es im XXX. Cap. des V. Buchs Mosiss, v. 9. wird dir Glück geben in allen Werken: Der Herr wird sich wenden, daß er sich über dir freue, dir zu gut, wie er sich über deine Väter gefreuet hat. Und im 15. Verse folgen diese Worte: Siehe ich habe dir heute vorgeleget das Leben und das Gute. Dieß wiederhollet er mit einer nachdrücklichen Berufung auf das Zeugniß, das Himmel und Erde abstatten würden; er habe ihnen Leben und Segen vorgeleget, mit der Absicht, daß sie das Leben wählen möchten.

Moses, der gewis so einfältig nicht war, als ihn der Frevel einiger Menschen, von zerrütteten Sinnen, in unsern Tagen vorstelllet, leget hier das letzte Zeugniß seiner Weisheit und treuesten Sorgfalt für seine Brüder ab. In seiner Seele war die kräftigste Versicherung, daß er Gott zur Seite habe, dessen Wille an Israel durch die allerhöchste Weisheit bestimmt wurde. Der genaue Umgang mit Gott und die häufigen Beweise seiner besondern Vorsorge, die er erlebt hatte, erfüllten sein Herz mit Freudigkeit, dasjenige zu sagen, was zur Ermunterung des Volkes nöthig war, dessen Unart er vollkommen kannte. Er wusste, wie heilsam uns, die wir so leicht das Gute vergessen, das uns Gott erzeiget hat, die unaufhörliche

hörlische Vorstellung der göttlichen Güte und Treue sey, von welcher wir sind, was wir sind. Daher führete er den Nachkommen Jacobs die Wunder der wohlthätigen Hand Gottes zu Gemüthe, die sie mit Augen gesehen hatten. Er versicherte sie auch aufs künfftige, daß Gott seinen Vorsatz, ihnen Gutes zu thun, nicht ändern könne, noch wolle. Es werde ihm eine Freude seyn, sie in die glücklichsten Umstände zu setzen, wie es ihm eine Freude gewesen, ihren Vätern die größten Wohlthaten zu erweisen, und sie zum Augenmerk aller Völker zu machen. Da es schlechterdings unmöglich ist, daß nur ein Mensch, geschweige denn ein ganzes Volk, ohne Religion glücklich seyn könne: so wiederholte er nochmals die Hauptstücke des geoffenbarten Willens Gottes, der sie zum Gehorsam verband. Und weil die Religion eine Sache ist, die keine Herrschsucht eines tyrannischen Geistes; keinen Gewissenszwang; sondern ein williges Herz, erfordert; weil auch nur die freye Wahl des gebesserten Willens die Ausübung der Pflichten lobwürdig machet: so suchet er den, von Natur widerspenstigen, Willen des Volkes durch rührende und einnehmende Gründe zu gewinnen, und gleichsam zu nöthigen, die geoffenbarten Wege des Friedens, mit gänzlicher Verleugnung der falschen Wege, zu betreten. Alles aber überließ er endlich ihrer Ueberlegung und Prüfung. Genug, daß er seine Seele gerettet und nichts verhalten, was zum Besten des Volkes dienete. Genug, daß er allen Ernst bezeigt hatte, ihr Wohl zu befördern. Siehe ich lege euch heute vor das Gute. Ueber euch rufe ich Himmel und Erde zum Zeugen an, daß ich euch Segen und Leben vorgehalten habe.

Müssen wir nun nicht daraus die Wahrheit des Satzes erkennen, daß unser Gott an seinem Theile nichts er-mangeln lasse, die Wohlfahrt eines Volks auf einen festen Grund zu setzen; sondern alles mit eben so großer Güte als Treue thue, was zur Erreichung eines so seligen Zwecks nöthig ist: daß er aber auch Niemanden seinen Segen aufdringe, sondern die Wahl desselben in den Willen der vernünftigen Geschöpfe geleyet habe?

Und welche Vorstellung sollte sich wohl besser für unsere Umstände schicken, als diese, Auserwählte in dem ZErren, die wir ja unstreitige Proben einer besondern Vorsorge Gottes vor uns haben, und unter dem Regimente eines gnädigsten Friederichs stehen? Wenn ich nur Worte genug finden könnte die Empfindung meines Herzens über die Wunder der Güte Gottes auszudrücken, die er an dem Hochlöblichen Altenburgischen Fürstenthume erzeiget! Doch was ist es nöthig mich darum zu bekümmern, da ich mich, wie Moses, bey Israel auf das Zeugniß des Himmels und der Erde berufen kann, daß sich der Herr mit allem Maße seiner Gnade zu uns wende und sich freue uns Gutes zu thun, wie er sich gefreuet hat, unsere Väter andern an Glück und Segen vorzuziehen. Der ungestörte Lauf des reinen Evangelii Jesu im Lande, die milde Pflege der Kirchen und Schulen, die heilsamen Gesetze und Anstalten zur Verherrlichung des Namens Gottes, die Handhabung der Gerechtigkeit, die Beobachtung guter Zucht und Ordnung, die standhafte Bewahrung des edlen Friedens, der Vorschub zur Fortpflanzung der Künste und Wissenschaften, die ge-

friffeten

zur Beförderung des Guten im Lande. 5

frühesten Lebensjahre der gnädigsten Herrschaft, die sehr
schon erwünschte, und glücklich erfolgte Zurückkunft des
Durchlauchtigsten Erbprinzen, der unsere Freu-
de und Hoffnung ist, aus fremden Landen, die preiswür-
dige Erziehung der übrigen Fürstenkinder, der Flor des
gesamten Fürstenhauses, die Ausrüstung derer, die am
Nader der Regiments sitzen, mit den Gaben der Weis-
heit, der fruchtbare Boden, die Erönung des Jahres mit
den Güthern der Erde, die treulich bewahrte Erndte, die
langmüthige Verzeihung mit verzehrenden Plagen, da-
durch andere Lande beschweret worden sind, die sanfte Art
der Regierung, die vom väterlichen Sinne gegen die Un-
terthanen zeuget, und tausend andere Vorzüge, die wir ge-
nießen, sind sie denn nicht angenehme Beweise, daß sich
der HErr freue, uns Gutes zu thun; daß er uns die vor-
rige Gnade unverrückt erhalte; daß es ihm ein Ernst sey
unser Wohl, ohne Abgang eines Segens, zu mehren? Und
ist's möglich, daß nur ein einiger, der noch etwas von
Empfindung gegen das Gute hat, sich enthalten sollte, heu-
te mit fröhlichem Munde auszurufen? Der HErr hat alles
recht bedacht; ja alles, alles wohl gemacht: Gebt unserm
Gott die Ehre.

Ein so theures Pfand der wohlmachenden Güte Got-
tes, so deutliche Spuren seiner unendlichen Treue, so un-
widersprechliche Zeugnisse seiner väterlichen Vorsorge, sol-
ten uns nun nach dem ernstlichen Willen des allerhöchsten Be-
herrschers der Erde noch ferner angedeihen. Die untrüg-
liche Versicherung davon wird uns heute unser Bundes-
gott hören lassen; zugleich wird er aber auch die heilsam-

sten Vorschläge thun, die auf unserer Seite, zur Beförderung und Bewahrung der allgemeinen Wohlfahrt des Landes, gewählt und beobachtet werden sollen.

Man kann von dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn, Herrn Friederich, Herzoge zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meissen, gefürsteten Grafen zu Senneberg, Grafen zu der Marck und Ravensberg, Herrn zu Ravensstein und Tonna, unserm löblichsten Regenten, bey der Anberaumung und künftigen Fortsetzung eines allgemeinen Landtages keine andere, als solche Gedanken und Absichten vermuthen, die eine Aehnlichkeit mit den göttlichen haben, und auf das Beste des Landes gerichtet sind. Der Hochfürstliche Sachsen Salfeldische hochansehnliche Herr Abgesandte haben sich nicht weniger, als die gesammten Stände des Landes, an Prälaten, Ritterschaft und Städten, durch ihre friedsame Verbindung mit dem Haupte, und durch ihren redlichen Eifer für die Ehre Gottes und den Friede seines Volks, vorlangst ein gleiches Vertrauen erworben.

Um so viel getrosser thue ich nun also im Namen des Herrn aller Herren meinen Mund zur Verkündigung der Zeugnisse meines Gottes auf, mit der demüthigsten Zuversicht auf die Zusage des Heilandes, daß er uns zur Stunde, da wir vor den Hohen der Erde, als seine Knechte, reden sollen, Mund und Weisheit geben, und daß er
den

den Vortrag seines gnädigen und guten Willens zu einer, seinem Herzen gemäßen, Wahl und Entschliessung segnen werde.

Wir alle, die wir Schafe deiner Weide sind, du Hirte und Hüter Israels, ehren deinen Namen und schöpfen aus dem Quell des Segens von neuen, auch aufs künftige, Heil und Gnade, durch ein andächtiges Gebet, und durch den Gesang: Beschirm die Policeyen.

Mich. VI. 9.

Aber wer deinen Namen fürchtet, dem wirds gelingen. Höret, ihr Stämme, was geprediget wird.

Zu einer Landtagspredigt hätte wohl kein besserer Text gewählt werden können, geliebteste Zuhörer, als der verlesene, der das ungemein nachdrücklich vorstellet, was sonst der kluge Regent, Salomo, als die Hauptsumma aller Lehre, und den Inbegrif aller, mit der Ausübung derselben, unzertrennlich verbundenen Glückseligkeit anpreiset: Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: Fürchte Gott, und halte seine Gebote: Denn das gehöret allen Menschen so zu, Pred. 12.
13. daß zugleich auch darinnen ihre ganze Wohlfarth beruhet.

Nach den Gottgeheiligten Absichten der weisen Wahl desselben, nach der genauen Verbindung, darinnen er mit denen Worten stehet, die vorher gehen, und nach dem Zwecke.

Zwecke meines Vortrags kann ich nun aus demselben nichts anders abhandeln, als:

Die heilsamen Vorschläge Gottes zur Beförderung des allgemeinen Guten im Lande;

und dabey zeigen

- I. Das dienlichste Mittel, wodurch alles Gute im Lande befördert werden soll.
- II. Den besondern Nachdruck, mit welchem Gott dasselbe dem Lande zur Wahl vorschläget.

Abhandlung.

Lie ich das allerdienlichste Mittel anführe, wodurch das Gute im Lande befördert werden kann: so fürde ich nöthig überhaupt zu erinnern, wie groß die Wohlthat Gottes sey, daß er nicht nur einzelnen Personen die Wege zum Leben in seinem Worte zeigt, die voll sind von Güte und Wahrheit bey denen, die seinen Bund und Zeugniß halten; sondern auch die besten Vorschläge thut, wodurch ganze Völker glücklich werden können.

Alles, was nur an dem verminstigen Leben Theil hat, sehnet sich, vermöge des in uns gepflanzten starken Triebses, glücklich zu seyn, nach einem guten Leben, und suchet Zufriedenheit, Ruhe, Wohlfahrt und Gedeihen.

Nach

zur Beförderung des Guten im Lande. 9

Nach der ersten Einrichtung des Schöpfers hatte der Mensch auch bey der Rechtschaffenheit, die ihm Gott beygelegt hatte, sowohl die erleuchtete Erkenntniß dessen, was zu seiner zeitlichen und ewigen Glückseligkeit gereichte, als auch Willen und Vermögen, dasselbe zu thun. Aber wie weit sind wir durch den Abfall von Gott in diesen allen zurück gesetzt! Wie viel Künste hat der Sünder erfunden, sich glücklich zu machen, die ihn alle von dem gewünschten Zwecke entfernen!

Pred.
Sal. 7,
30.

Der Vernunft begehren wir die edlen Kräfte nicht abzuspochen, die sie noch hat, eine kluge Ueberlegung und Wahl aller Handlungen anzustellen, welche in das menschliche Leben einen Einfluß haben. Wozu soll auch die Verachtung dieser vortrefflichen Gabe dienen, wodurch der Ehre des Gebers zu nahe getreten wird? Was für Nutzen soll es haben, mit einer unrechtmäßigen Erhöhung der Gnade die Natur des Menschen gleichsam zu schänden, und derselben alles Vermögen abzuspochen? Unser allerheiligster Glaube präget uns gewiß keine Feindschaft gegen die Vernunft ein; sondern lehret uns, alles, was sie zur Religion, und zur Beförderung der Glückseligkeit der Welt durch dieselbe Gutes vorschlägt, mit Dank annehmen; da der Heiland selbst bey seiner göttlichen Anweisung die, in der Natur der Menschen gegründete, Vorschrift des Verhaltens vernünftiger Geschöpfe, zum Grunde gelegt hat. Vor meinem Text erkläret sich der Herr, unser Gott: Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert. Und wo ist denn das dem Menschen gesagt? in dem natürlichen Gesetze, das der al-

B

terhöchste

terhöchste Gesetzgeber gleich bey der Schöpfung den Menschen also eingepreget hat, daß es unverändert bleiben solle?

So gut nun das alles an sich ist; weil es in der wesentlichen Güte Gottes seinen Grund hat: so haben wir, die wir uns zu Christo bekennen, in der göttlichen Offenbarung dennoch einen Unterricht von den Mitteln der Glückseligkeit, der viel Vorzüge vor den Vorschriften hat, die uns die Vernunft giebt. Aus demselben allein können wir lernen, was zur unfehlbaren Erlangung der geistlichen und ewigen Seligkeit nöthig ist, um derent willen Gott, nach seiner unbegreiflichen Liebe, damit er uns liebet, uns seinen Willen geoffenbaret hat. Aber gewiß, die Welt kann daraus auch zu ihrem zeitlichen Wohl ungemeine Vortheile schöpfen, wenn sie aufmerksam seyn wollte. Alle Mittel, welche die Vernunft zur Verbesserung der Sitten vorschlägt, reichen nicht zu, der Verderbniß derselben zu steuern. Und wie kann ein Staat ohne diese glücklich seyn? Die Offenbarung allein ist es, die uns den Quell einer wahren Heiligkeit anzeigt. Aus derselben allein wissen wir, was zur Versöhnung der Welt mit Gott; was zu einem Dienste, der ihm gefället; was zur Erlangung seiner vollkommenen Gnade; was zum Segen und Friede der Länder geböret. Der Grund, den sie zum Gehorsam der Unterthanen gegen die Obern, und zur Sicherheit des weltlichen Regiments, anzeigt, ist ganz unbeweglich, und die allgemeine Ruhe kann darauf am besten gebauet werden. Die Versicherung der Vorsorge Gottes bey allen unsern zeitlichen Angelegenheiten, die sie uns giebet, ist untrüglich; und die Schwierigkeiten, die sich

sich bey der Regierung der Welt zeigen, werden bey dem Richte derselben vollkommen gehoben.

Wer nun diese Anweisung verachtet, oder uns den verhassten Vorwurf machet, das Christenthum sey zur Beförderung des allgemeinen Wohls der Länder undienlich; es schicke sich wohl in die Kirche, aber nicht zum Staate; die Regierung der Welt erfodere andere Grundsätze; ein guter Bürger und gottesfürchtiger Christ wären nicht in einer Person zu vereinigen: der muß entweder die Wahrheit des göttlichen Worts nicht wissen, und eine seuchte Einsicht in das Christenthum haben; oder er muß sich muthwillig gegen das von Gott aufgesteckte Licht verblenden, und sich mit Fleiß vornehmen, die Güte des HErrn zu verleugnen, und sich als einen Feind der menschlichen Glückseligkeit zu verhalten.

Noch etwas kann ich hier ohnmöglich mit Stillschweigen übergehen, da ich von Gott, als dem höchsten Lehrer dessen, was gut, was heilsam, was nützlich für ganze Länder ist, rede. Bey der Vorsorge für das gemeine Beste müssen die stolzen Gedanken dererjenigen weichen, die bey sich selbst klug genug, stark genug, weise genug sind, ein ganzes Volk zu regieren, ohne von Gott Licht und Weisheit zu erbitten. Keine elendere Weisheit kann wohl erfonnen werden, als diejenige ist, die ein Mensch, der sich selbst zum Abgott machet, sich selber erdichtet. Denn sie offenbaret einen Mangel der Selbsterkenntniß, eine verkehrte Eigenliebe, und eine Vergessenheit der Ohnmacht, des Nichts aller Menschen, die ihre Rathschläge ohne Gott, und wider Gott fassen. Fluch und Unglück

Jer. 17, 5. verfolget alle, die Fleisch für ihren Arm halten, und mit ihren Herzen vom HERRN abweichen. Unglücklich aber sind auch die Unterthanen, die solchen Führern in die Hände fallen, deren Absicht Gott entgegen wandelt, und an denen er seine unendliche Macht beweiset; indem er ihre Weisheit zur Thorheit machet. Wie oft sind die Worte Hiob 5, Hiobs und Salomons erfüllt worden: Gott machet zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann. Keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath hilft wider den HERRN.

Hiob 5, 12. Hiobs und Salomons erfüllt worden: Gott machet zu nichte die Anschläge der Listigen, daß es ihre Hand nicht ausführen kann. Keine Weisheit, kein Verstand, kein Rath hilft wider den HERRN.

Hiob 5, 12.
Sprüch. 21, 30.

Es ist wohl gethan, daß man bey der Besorgung der Wohlfahrt des Landes die Staatsleute zusammen rufet; daß man die Obersten im Volke zu Rathe ziehet; daß man mit vereiniger Weisheit Mittel aussuchet, den Schaden Josephs zu heilen, dem Verderben zu steuern, und das Aufnehmen der Bürger zu befördern. Dabey aber den HERRN ausschließen, und ihn nicht als die einzige Ursache ansehen, durch welche die Gedanken der Menschen gelenket, und die ausgedachten Mittel zu einem glücklichen Fortgange gebracht werden, ist abermal eine strafbare Abgötterey, wider welche sich der HERR in seinem Eifer aufmachet, und, zu Behauptung seiner Ehre, die besten Anschläge mißlingen läßt, damit sein Rath bestehe.

Wohin gehet denn nur aber dieser Rath des HERRN, und was ist es für ein Mittel, das uns seine Weisheit, als das dienlichste, zum Wohl des Landes vorschlägt? Die Antwort im Texte ist deutlich: Wer den Namen des HERRN fürchtet; dem wirds gelingen.

Es ist also die Furcht Gottes, die, als der einzige, wahre, Gottgefällige Weg zur Beförderung unsers Heils,

am.

angepriesen wird. Eben die Furcht, die sonst auch so vor-
treffliche Lobspprüche in der Schrift hat, davon ich ehe ein
ganzes Buch anfüllen, als in einer Predigt genug sagen
kann.

So viel ist indefß gewiß: Wer dieses Mittel recht kens-
net, so, wie es uns von Gott selber, und von denen heil-
igen Männern, die durch den Trieb seines ewigen Geistes
geredet und geschrieben haben, vorgestellt wird, der muß
es lieben, und kann es nicht hoch genug schätzen. Bey
allen aber, in deren Augen es, zumal in unsern Tagen,
unwerth geachtet ist, muß es unstreitig unbekannt seyn; und
wenn sie Ruhe dabey zu genießen vermeynen: so haben sie
dieselbe einem betrübten Verluste des Verstandes zu dan-
cken; welcher Zustand aber wohl der kläglichsste ist, den man
nur ausdenken und nennen kann.

Wir wollen dasselbe in aufmerksame Betrachtung zie-
hen, und darzu den Unterricht der Schrift vor uns neh-
men. Den Namen des HErrn fürchten, heißt, nach der
Sprache des heiligen Geistes, zuweilen Gott, als einen
schrecklichen Gott, als ein verzehrend Feuer, als einen
unendlichen und ewigen Feind aller Sünde scheuen, und
mit der beständigen Vorstellung, daß sein Zorn über alle
Übertreter seiner Gesetze unaufhörlich sey, die Begierden
zähmen, und den Lauf der Laster hemmen. Auf diese
Art erschrak ein unbekehrter Felix, als ein unseliger Scla-
ve seiner Leidenschaften. So fürchtete sich Belsazer, daß
ihm die Leiden zitterten. So fürchtete sich jener faule
Knecht, der sein Pfund vergraben hatte: weil er einen
strengen Herrn wußte. Man kann eine solche Gemüths-
fassung, wenn sie nicht in eine unselige Verzweiflung aus-
artet,

artet, nicht gänzlich verwerfen. Sie dient uns zum Beweise, daß zwischen Tugend und Laster, zwischen Recht und Unrecht ein wesentlicher Unterschied sey, und daß die unglücklichen Verfechter der Frechheit Thoren sind, wenn sie denselben nur bald in der Einbildung, bald in der Erziehung der Menschen, bald in dem Geschwätze der Priester, bald in der bloßen Gewohnheit, und ich weiß nicht, wo sonst, suchen. Sie zeigt uns, daß der ruchlosesse Bösewicht zwar das natürliche Gefühl des Gewissens eine Zeitlang unterdrücken, aber nicht gänzlich austilgen kann; und daß ein Zeuge in ihm sey, dessen Zeugniß gegen ihn, er wider seinen Willen, gelten lassen muß. Sie erhält in dem gemeinen Wesen Zucht und Ordnung. Sie kann auch dem Sünder zur Anleitung dienen, in der Ordnung des Heils, seine Bekehrung zu befördern, wenn er der vorkommenden Gnade Raum lässet. Inzwischen kann sie doch kein zulängliches Mittel seyn, das von Gott abgezielte Gute, bey einem Menschen zu stiften. Furcht ist nicht in der Liebe, bezeuget Johannes: die völlige Liebe treibet die Furcht aus, und wer sich fürchtet, ist nicht in der Liebe: Denn Furcht hat Pein: Und wie leicht kann sie zum Aberglauben verführen, welcher sich selber Heiligthümer dichtet, wo keine sind, und bey einer wohl eingerichteten Republic die schädlichste Pest ist.

1 Joh. 4.

Wir kommen zu der Bedeutung der Furcht Gottes, die eigentlich im Texte gemeynet wird, und alle Pflichten der ganzen Religion in sich schließet. Wenn der Herr versichert: wer meinen Namen fürchtet; dem wirds gelingen: so stellet er uns unter seinem Namen nicht nur seine unendliche Vollkommenheiten, seine glorwürdigen Rath:

Rathschlüsse, seine großen Werke, seine heiligen Wege, seine unerforschlichen Gerichte; sondern alles, was zur göttlichen Person, zum Mittleramte, zur völligen Erlösung der Sünder, und zur Wiederherstellung unserer Seligkeit durch Christum gehöret, in welchem alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Denn dadurch hat hauptsächlich der Herr seinen Namen der Welt kund gemacht und verkläret. Diesen Namen nun fürchten, heißt, ehrerbietig glauben, was der Herr in seinem Worte offenbaret; das Heil in Jesu zuversichtlich annehmen, das er uns durch den Gnadenberuf darbietet; mit willigem und thätigem Gehorsam erfüllen, was er uns befiehet; mit aller Sorgfalt unterlassen, was er verbeut; mit freudiger Hoffnung erwarten, was er uns verheisset; auch sich kindlich gefallen lassen, was sein Rath beschließet, und also den Gnadenwillen des Vaters in rechtschaffenem Glauben, in aufrichtiger Liebe, in eifrigem Fleiße der Gottseligkeit durch den seligen Trieb des Geistes Gottes erfüllen.

Davon ist die dritte Bedeutung nicht zu trennen, nach welcher die Gottesfurcht eine Verehrung der Majestät Gottes ist, so ferne wir ihn, als den einigen Gesetzgeber, ansehen, der selig machen und verdammen kann; der unser Glück und Unglück, Leben und Sterben, Segen und Fluch in seiner Hand hat. Dahin rechnet man die Worte des Heilandes: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben mag in die Hölle.

Der Grund davon ist die in Christo erkannte Herrlichkeit Gottes; gegen welche alle Macht, Hohenheit, Würde

Jacob. 4.
12.

Matth.
10, 28.

de

de und Herrlichkeit der größten Monarchen eingeschränkt, nichtig und eitel ist. Alles verliehret Ansehen, Schönheit und Annehmlichkeit, wenn man es gegen die Hoheit und Größe Gottes hält. Alles ist unvermögend, unser Glück zu machen, wenn es ohne Gott betrachtet wird. Der allein ist es, dessen Rath bestehet, dessen Macht sich niemand widersetzen kann, und der alles, was uns vor- kömmt, so einzurichten weiß, daß es zu unserm Besten dienen muß. Dir, **HERR**, ist niemand gleich: du bist groß, und dein Name ist groß, und kannst es mit der That beweisen. Wer sollte dich nicht fürchten, du König der Seyden? dir sollte man ja gehorchen. Denn es ist unter allen Weisen der Seyden, und in allen Königreichen deines gleichen nicht.

Jer. 10,
6. 7.

Die gewisse Versicherung von der Vorsorge eines so großen Gottes und Heilandes, und die völlige Ueberzeugung des Herzens von der zu erwartenden Vergeltung in der Ewigkeit, hat mit dieser Ehrfurcht vor dem allerheiligsten Wesen eine so genaue Verbindung, daß ohne dieselbe keine Religion bestehen, und keine Zufriedenheit gegründet seyn kann?

Dies ist also der Quell, aus welchem der Geist des **HERRN** allen Segen im Leiblichen und Geistlichen herleitet. Dies ist das Mittel, welches er vorschlägt, wenn man Leben und gute Tage suchet. Wer den Namen des **HERRN** fürchtet; dem solls gelingen.

In der That kann man sich auch kein bequemeres und kräftigeres Mittel zu diesem erwünschten Zwecke vorstellen, als die Furcht des **HERRN** ist. Sie ist eine Frucht der heil-

heilsamen Gnade, die in Christo erschienen ist, und uns zur Verleugnung alles ungöttlichen Lebens und der weltlichen Lüste bringet, um welcher willen der Zorn Gottes über ganze Völker kommt. Die Quellen des Verderbens der Länder werden verstopft, wenn deren Einwohner vor dem HErrn wandeln und fromm sind. Die Schreyerey der Menschenfurcht, welche bey der Religion und in dem Staate die unglücklichsten Folgen hat, fällt weg, wo man durch die Furcht Gottes ausgerüstet wird. Der HErr ist mein Licht und mein Heil: vor wem sollt ich mich fürchten? Wer ist, der uns schaden kann, so man dem Guten nachkommet? Die Bewahrung des Gewissens und der heiligen Rechte desselben; die Weisheit, die alles wohl überleget und zum rechten Zweck anwendet; die feine Klugheit der Gerechten, deren Lob ewig bleiben soll, was sind sie anders, als Wirkungen der Furcht vor Gott? Sie machet das Herz ruhig und geschickt, gute Anschläge zu fassen: Sie macht muthig, das Werk des HErrn anzugreifen: Sie stärket die Hand, dasselbe auszuführen: Sie hat die Gnade von oben zur Seite: Segen und Wohl-ergehen folget ihr nach. Kein Stand, kein Alter, keine Art zu leben ist, da dieselbe nicht die erspriesslichsten Dienste leisten sollte. Die Säulen des Landes stehen gewiß und unbeweglich, wo sie die Geschäfte derer regieret, welche Väter des Landes sind. Und was brauche ich mehr hinzuzufügen, als das Wort Pauli: Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze?

Ps. 27, 1.

1 Petr. 3,

14.

Ps. 111,

10.

Ps. 75, 4.

1 Tim. 4

8.

Nehmet dargegen dieses Mittel von dem Regimente hinweg: so kann nichts gelingen. Auch Könige und Fürsten sind dem gerechten Urtheile des HErrn unterworfen,

C

das

das dem Jechanja, einem Könige in Juda, durch den
 Jer. 22, Mund des Propheten Jeremias angekündigt wurde.
 28. 30. So spricht der Herr: Schreibet an diesen Mann für
 einen Verdorbenen, einen Mann, dem es sein Lebtag
 nicht gelinget. Wie ein verachteter, elender, verstor-
 fener Mann ist doch Chanja! ein elendes Gefäß.
 Und wie sollte es einem Gottlosen gelingen, den die Rache
 verfolgt? Ist er doch nicht einmal geschickt, bey der Herr-
 schaft eines ungöttlichen Wesens und seiner verderbten Lü-
 ste, kluge Rathschläge zu fassen. Woher so viele Fehler
 in den Anschlägen derer, die für klug gehalten werden?
 woher so viel mißlungene Geschäfte? aus dem Man-
 gel der Furcht des Herrn; aus der Macht der Affe-
 cten, die bey Unbekehrten herrschen; aus der Verachtung
 der Regeln, die uns der Herr in dem Worte der Wahr-
 heit, zum Verhalten in der Welt, vorschreibt; aus der
 Selbsterhöhung, die Gott zu erniedrigen gedrohet hat.
 Und gesetzt, daß auch denenjenigen, die den Namen des
 Herrn entheiligen, manches bey ihren verkehrten Anschlä-
 gen, auf die Zulassung Gottes, gelingen sollte: so gelingt
 es weder ihnen, noch andern, zum Glück und Heil, son-
 dern zum Schaden und Verderben. Elende Klugheit,
 ohne Gottesfurcht, die mich zu meinem Unglücke nur,
 in der Meynung der Menschen, glücklich machet, nach
 dem Urtheile aber der Wahrheit unter die Zahl derer setzet,
 denen nichts gelinget!

Wo bleiben denn nun aber die Pflichten, die wir der
 Welt und dem gesellschaftlichen Leben schuldig sind, darzu
 doch der Mensch gemacht ist, und darinnen einer dem an-
 dern

dem dienen soll? Wo bleibt die Treue, die Gerechtigkeit, die ein Volk erhöht? Wo bleibt die edelste unter allen gesellschaftlichen Tugenden, die Gütigkeit, welche nicht nur in allerley Fällen jedermann Gutes zu thun und nützlich zu werden suchet, sondern auch das allgemeine Beste zum Ziele setzet? Wo bleibt Sanftmuth und Verträglichkeit? wo Aufrichtigkeit und Wahrheit? wo Demuth und Mäßigkeit? wo die Vorsorge für die verarmten Glieder der Gesellschaft, ohne welche kein Staat glücklich seyn kann? Alle diese Tugenden sind in der, mit kindlicher Liebe gegen Gott und unsern Heiland verbundenen Furcht des HErrn, gegründet. Sie sind alle Früchte, die von diesem guten Baume abstammen. Sie sind ein Segen der Gottseligkeit, durch welche das weltliche Regiment und die Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft unterstüzet wird. Wer Gott giebt, was Gottes ist, der bleibt gewiß auch dem Nächsten nichts schuldig, was ihm gebühret.

Die Gottesfurcht macht gute Regenten, die beständig überlegen, daß sie unter Gott stehen, und in ihm eben so wohl leben, weben und sind, als die niedrigsten Unterthanen; Regenten, die sich auch deswegen unter die gewältige Hand Gottes demüthigen, und die Rechenschaft nie aus den Augen setzen, welche sie als Amtleute des Reichs Gottes werden geben müssen. Was kann daraus anders folgen, als daß sie das Bild des Allerhöchsten an sich nehmen, und die verliehene Gewalt zum Preis des HErrn, zum Besten der Kirche, zur Hülfe der Armen, zum Schutz der Bedrängten, zur Strafe der Uebelthäter und zur Rettung der Unschuld anwenden? Ihr Leben wird übrigens das kräftigste Gesetz werden, wornach die, welche

che der Herr ihrer Gewalt unterworfen hat, ihr Thum und Lassen einrichten können; und ihre Absicht wird allemal dahin gehen, daß sie unter dem Schatten ihrer Flügel ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Sollte nun auf diese Art der Thron des Fürsten nicht befestiget werden?

Ich weiß den bekanten Ausspruch der Alten wohl, daß ein Land glücklich sey, wo die Weltweisen regieren, oder die Regenten Weltweise sind. In der That aber hat derselbe mehr Scheinbares, als Begründetes. Denn wie viel Regenten stellen uns die Geschichte der Zeit vor, die Weltweisheit genug besessen, dabey aber ihr Volk zu einem blinden Gehorsam nach ihrem Dünkel gezwungen, und demselben zwar eine Last beschwerlicher Auflagen aufgebürdet, dabey aber weder ihre Liebe, als das schätzbarste Gut eines Prinzen, gewonnen, noch ihnen wahre Vortheile verschaffet haben?

Mit weit mehrerem Grunde kann man also behaupten: es sey ein ausnehmendes Glück für ein Reich, wenn es von einem frommen Fürsten beherrschet wird. Denn da sind keine unrechtmäßige Mittel sich groß zu machen, und seine Grenzen zu erweitern; keine Erschöpfung der Länder durch unnöthige Verschwendung mit Pracht und Staat; kein unrecht Gut in den Cassen; kein Jorn des Allmächtigen; keine Klagen und Seufzer zu besorgen, sondern man kann Glück und Heil in allen Ständen aus einem sichern Grunde hoffen.

Gottesfurcht macht auch gute Unterthanen, und wird deswegen von dem erleuchteten Petrus mit der Ehre, die den Königen gebühret, ganz genau verknüpffet. Und wie kann es daran fehlen, wo man die Obrigkeit, als Gottes heilsame

me.

me Ordnung anseheth, welche er, zum Besten der Welt, beliebet hat? Wird man da nicht vor allen Dingen Bitte, Gebet, Fürbitte und Dankfagung für sie thun? Wird man ihr nicht das Herz in aufrichtiger Liebe zuneigen? Wird man nicht, des Gewissens halber, die Befehle derselben ausrichten? Wird man nicht mit willigen Herzen die nöthigen Abgaben entrichten, die gefordert werden? Gesetz, Drohung, Zwang und Strafe würde nimmermehr das alles wirken, wenn es die Furcht für den allsehenden und allmächtigen Wesen nicht thäte, das alle Werke vor sein Gericht bringen wird.

Selige Gottesfurcht, du edle Gabe des Geistes, wie wohl stehet es um uns alle, wo du unsere Handlungen lenkest! Du bist die Beschirmerin der Obrigkeit, die Stütze der gemeinen Sicherheit und Ruhe, das Band der Vollkommenheit, die Mauer wider das einbrechende Verderben, die Stifterin und Erhalterin der Eintracht. Du brichst den Eigensinn: Du bewahrest das Herz für Ausschweifungen: Du beförderst den Fleiß im Berufe, die Keuschheit, Zucht und Redlichkeit im Wandel. Munterkeit, Stärke, Gesundheit, Verlängerung der Tage, Reichthum und die Fülle sind eine Belohnung deiner beständigen Verehrer. Güte und Treue begegnen einander; Gerechtigkeit und Friede küssen sich im Lande, das du bewohnest. Gute Zeiten, in welchen du blühest! Erwünschte Tage, darinnen man dich heilig hält!

Sollte man nicht hoffen, Geliebte Freunde, ein so heilsames Mittel zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt würde sich selber bey allen beliebt machen? Allein der

HERR thut noch dieses hinzu, und empfiehlt dem Lande dasselbe zur Wahl, mit den nachdrücklichsten Gründen, welche wir nun im

Ändern Theile

beherzigen wollen. Erst bezeugt sich GOTT durch seine liebe reiche Verheißung, als ein Vater, der seine Kinder zur Beobachtung ihrer Pflicht, mit den angenehmsten Geschenken, freundlich locket und ermuntert. Die wahren und beständigen Güther des ewigen Lebens haben freylich vor dem zeitlichen Wohl, das diese kurze Wallfahrt erleichtert, einen unendlichen Vorzug. Und dennoch nehmen sie unsere, von Natur verwöhnte und dem Irdischen ergebene Herzen, so nicht ein, als die Glückseligkeit des gegenwärtigen Lebens. Das leutselige Herz unsers Vaters richtet sich nach der kindischen Schwachheit. Er verspricht, unsere Liebe zu gewinnen, es soll uns gelingen, wenn seine Furcht in allen Dingen vor unsern Augen wäre; wir sollen es auch in der Welt gut haben, wenn wir ihm gehorchen. Segen in der Nahrung, Friede im Lande, Freude an dem Flore unserer Häuser, und alles, was Glück und Wohlergehen heißet, soll uns wiederfahren, wenn wir in seinen Wegen wandeln. So hat die Gottseligkeit auch für dieses Leben die herrliche Verheißung, von einem GOTT, der das, was er zusaget, so gewiß erfüllet, daß ehe Himmel und Erden untergehen müssen, ehe nur ein Wort von ihm auf die Erde fallen kann.

Nun redet der HERR auch mit uns, als ein König mit seinen Knechten; und wehe uns! wenn wir
 sei-

feinen Befehlen ein ungehorsames Herz entgegen setzen sollten.

Im Anfange des Capitels, daraus die Worte genommen sind, die wir euch vorhalten, richtet er seine Rede zu den Bergen, Hügeln und allen Grundfesten, daß sie die Stimme ihres großen Schöpfers hören sollen. Dieß gezeuget uns aber zu schlechter Ehre. Denn es ist ein Zeichen, daß leblose Creaturen, nach ihrer Art, den Willen des höchsten Gesetzgebers noch eher ausrichten, als der Mensch. Der Mensch, die edle Creatur, die im Stande ist, Gesetze einzusehen, das Gute und Böse zu beurtheilen, den Nachdruck der Bewegungsgründe zu empfinden und sich seine Rechenenschaft vorzustellen. Der allein widersetzet sich dem Urheber seines Wesens, und alles dessen, was er hat. Nur der will die Stimme nicht hören, die sonst alles erreget. Welcher Thorheit wir aber dadurch uns schuldig machen, möchten wir doch auch daraus wahrnehmen, daß wir einen HErrn beleidigen, der Berge, Hügel, Grundfesten, und die ganze Welt beherrschet; denn die Natur zu Geborthe stehet; der auch die geringste Creatur zur Rache wider uns brauchen kann. Nur ein Wink seiner unendlichen Macht kann ja alles vernichten, was wider ihn unternommen wird.

Mit unserm Verderben ist ihm jedoch warlich nicht gedienet: darum wendet er sich nun mit seiner Anrede zu uns; zu uns, die wir ein Volk sind, das er in seinem Bund aufgenommen; zu uns, die er mit so häufigen Wohlthaten angesehen; zu uns, die er andern an Gnadenbezeugungen, vorgezogen hat. Höret ihr Stämme, was geprediget wird!

Unsere

Unsere deutsche Uebersetzung gehet hier von dem Grundtexte einigermaßen ab, der eine Aufmerksamkeit auf die Ruthe Gottes erfordert, und der unmachtsamen Sorglosigkeit der Sünder, bey den göttlichen Züchtigungen begegnet. Im Hauptzwecke kommt sie doch aber mit dem Sinne Gottes überein: weil Gott, der die Ruthe der Zucht zur Strafe der Bösen verordnet hat, mit allen Trübsalen nichts anders sucht, als daß ein Volk, welches dieselben fühlet, hören soll. Höret ihr Stämme, was geprediget wird! Höret, wer es sey, der dieß so fest gesetzt und geordnet hat!

Welch ein Nachdruck in wenig Worten! Redet ein Monarch in eigener Person zu denen, die ihm zu Geborthe stehen, und fordert bey seinem Vortrage ein achtames Gehör: so schließet jedermann daraus, die Sache müsse von äußerster Wichtigkeit seyn. Redet er über dem von einer Sache, die vorher wohl bedacht, genau überleget, weislich beschlossn ist, daß sie ungedändert und ewig dauern soll: wer muß daraus nicht sogleich erkennen, daß man ihm ohne augenscheinliche Gefahr den Gehorsam nicht versagen dürfe?

Und sehet hier ist die Anrede eines Königes, dessen unendliche Majestät über alle Throne und Fürstenthümer, und was nur mächtig in der Welt ist, gehet. Izt handelt er nicht durch seine Botschafter mit uns: Von ihm selber sollen wir den Willen vernehmen, der unsere Angelegenheiten betrifft: einen Willen, der sich auf seine wesentliche Weisheit, Güte und Gerechtigkeit gründet, und also unbeweglich und ewig bleibet. Hohe und Niedere sollen sein Wort hören: Höret, ihr Stämme, was geprediget

geprediget wird. Können wir uns entbrechen einen Vorschlag anzunehmen, der von solchem Gewichte ist? Ist's möglich unser Vaterland so zu hassen, daß wir einen solchen Segen für dasselbe verschmähen?

Zur Annnehmung desselben aber wird weit mehr erfordert, als das Ohr, das auch wohl ein Heuchler den Befehlen des Höchsten öffnet, und das äußerlich Bücken vor Gott; wie die vorhergehende Worte lehren. Aus der Predigt soll der Knecht den Willen seines HERRN erkennen; den erkannten prüfen; den geprüften durch ungefüumten und aufrichtigen Gehorsam vollbringen. Es ist dir gesagt, was gut ist, und was der HERR, dein Gott, von dir fordert: nämlich Gottes Wort halten.

Daraus folget ohne Widerspruch, daß die Häupter eines Volks verbunden sind, vor ihre Person, Hörer und Thäter des Worts zu seyn, und andern mit ihrem Beyspiele vorzuleuchten. Als denn verpflichtet sie ihr schweres Amt, auch dahin alle Sorgfalt zu richten, daß die göttlichen Wahrheiten ohne Verfälschung im Lande vorgetragen, und wider die Irrthümer mit klugem Eifer vertheidiget; daß das Predigamt wohl bestellet, unterhalten und geschützet; daß die Schulen in genaue Obacht genommen; daß über das Recht des Sabbats gehalten; die Kinderzucht rechtschaffen besorget; die Kirchenzucht aufrechtgestellt, und in allen Ständen die Ehre des HERRN und der Fleiß in guten Werken befördert; hingegen aber Aergernisse, Bosheit und Heuchelei ausgerottet werde.

D

Wie

Wie viel Zeit aber würde erfordert, dieß alles auszuführen, und zugleich den Einwürfen dererjenigen zu begegnen, welche Klugheit und Gottesfurcht von einander trennen, und vorgeben, daß uns die letztere ungeschickt zu der erstern mache; daß die, so Gott von Herzen fürchten, und sich über ihr Gewissen unverletzt zu behalten, zur Regierung der Welt unbrauchbar wären; daß die Religion eine Erfindung der Menschen sey, welche die Klugen darum nicht verworfen dürften, weil sie dem gemeinen Weser nütze, und das Volk im Zaume halte; daß das blühende Wohl des Staats nicht bestehen könne, wenn sich die Hohen der Welt an die Lehre Jesu genau binden wollten, die nur für den gemeinen und unverständigen Haufen gehörte, diejenigen aber, welche zur Regierung großer Sachen bestimmt sind, nicht mehr verbinde, als es die Umstände und Zeit verstateten.

Wer ist aber unter allen Weisen, der nicht einsehe, daß diese Mißgeburthen des Verstandes einer ewigen Finsterniß würdig sind? Wer merket den Widerspruch in denselben nicht? Wer greifet nicht mit Händen, daß man aus einem bittern Hasse gegen Gott und Religion nur darum so dreuste und Kühne spreche, damit man den Grund umreißt und frecher sündigen könne; und daß man von solchen Menschen die Worte Juda füglich wiederholen möge: Diese aber lästern, da sie nichts wissen; was sie aber natürlich erkennen, darinnen verderben sie, wie die unvernünftigen Thiere. Uebrigens sollen sie gewiß, wie schon tausend Thoren ihrer Art, auf dem Todtbette, oder wenigstens am Tage des Gerichts, ganz anders denken und sprechen.

Ep. Jud.
v. 10.

Ich

Ich stehe jetzt vor dem Angesichte eines christlichen Hofes, welcher seit langer Zeit den Ruhm hat, daß der hundert und erste Psalm Davids die Grundregel sey, nach welcher alles bey demselben eingerichtet wird. Ich stehe vor den Vätern des Landes, die nach Gott fragen und sein Heil lieben. Es schiene also ein strafbares Mißtrauen gegen Zuhörer zu seyn, denen man Ehrfurcht und Hochachtung schuldig ist, wenn ich unter ihnen Personen vermuthete, gegen welche man noch nöthig habe, die ersten Gründe der Gottesfurcht in Sicherheit zu setzen, und wenn ich mir Mühe gäbe Thoren, die sich für weise halten, die Schande ihrer Blöße vor dem Volke aufzudecken.

Es liegt mir eine ganz andere wichtige Angelegenheit am Herzen, welche ich bey den versammelten Stämmen des geistlichen Israels, als dem Botschafter an Christus statt, mit Demuth, Treue und Sorgfalt vorzubringen habe.

So unverfälscht die reine Lehre im Lande getrieben wird; so nachdrücklich diejenigen, welche das Amt der Versöhnung auf sich haben, die Buße zum Leben predigen; so löblich die Gesetze und Anstalten sind, die ein göttlicher Sinn christlicher Regenten gemacht hat; so viele Vorrechte die gnädigste Herrschaft den Unterthanen, aus Landesväterlicher Huld, verstattet: so scheint doch hin und wieder ein freches und unbändiges Wesen in den offenbaresten Werken des Fleisches auszubrechen, welches einen gefährlichen Mangel der Furcht Gottes zum voraus setzt. Die Zeugen Jesu, welche es noch redlich mit Zion

D 2

meynen

meynen, müssen auch in einem Lande, das im Segen des HERRN lieget, oft heimlich über die einreißende Verachtung des herrlichen Evangelii des seligsten GOTTES und der Gnadenmittel, über die Versäumung der Schule, über die leeren Gotteshäuser in monatlichen Bussagen, über die herrschende Ueppigkeit des Volkes bey den sogenannten Ehrentagen, und über andern Greuel bitterlich seufzen und weinen. Ja der erhöhete Heiland selber findet mehr, als eine Ursache über unsere Abweichung von dem sonst bezeugten Eifer, zu klagen: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Insonderheit aber möchte mir das Herz brechen, wenn ich heute die Stimme GOTTES an die Einwohner des Altenburgischen Fürstenthums vernehme: Und was habe ich denn dir gethan, mein Volk? womit habe ich denn dich beleidiget? in welcher Sache habe ich es an dich gebracht, daß du von mir weichest, und meine Rechte übertrittst? Habe ich denn nicht mehr an dir gethan, als an andern? Bist du nicht oft von mir, als ein Brand aus dem Feuer, gerettet worden? Worinnen habe ich es fehlen lassen? Habe ich nicht über dir allen Reichthum meines Segens ausgeschüttet? Was könnte nun an dir noch mehr gethan werden, das nicht bereits zu deinem Besten geschehen wäre? Wo sind die gegründeten Einwendungen, die du wider mein Regiment machen könntest?

Die, von vielen verachtete Gottseligkeit tritt hinzu und empfehlet ihre gute Sache denen, die Pfleger und Säugammen der Kirche sind, zum Schutze wider alle, welche sie untertreten wollen. Sie bittet und flehet in einem

nem heiligen Ernst um die Ausbreitung, Fortpflanzung und Erhaltung des Reichs Jesu im Lande. Sie leget das Lehramt, die heilsame Kirchenordnung, die Schulen, die Gesetze und Anstalten des Landes zu unverrückter Versorgung in die Hand der Schilde auf Erden. Sie versichert zugleich, daß es der Herr auch ins künftige nicht an einem Gute mangeln lassen werde, das er denen verheissen hat, die vor den Riß treten. Welche Entschliefungen werden nun dabey gefasset werden?

So bald, als ich den Befehl bekam, bey der ausgeschriebenen Versammlung der löblichen Stände des Fürstenthums, über die, aus dem Micha gewählten Worte, zu predigen; kam mir der Landtag Josua in den Sinn, an welchem sich der löbliche Fürst vor das Angesicht des gesammten Volkes, das er zeither so weislich geführet hatte, mit der Ermahnung stellte: Fürchtet den Herrn, Jof. 24.
und dienet ihm treulich und rechtschaffen, und laßet fahren alle fremden Götter. 14.
Gefället es euch aber nicht: so erwählet euch heute, wem ihr dienen wollet. Ich aber, und mein Haus, wollen dem Herrn dienen.

Von der Zeit an habe ich diese merkwürdige Landtagsrede nicht aus meinen Gedanken gebracht, und den Herrn gebethen, daß er die heute angehende Landtagshandlung mit einem gleichen Segen krönen wolle, von welchem wir ohusehlbar die schönsten Folgen für das gute
E Land

Land erwarten könnten, darein uns der Herr gesetzt hat.

Gott hat mein Flehen in Gnaden erhört. Heute tritt der preiswürdige Josua unserer Zeiten vor das Volk, das ihm der Höchste zur Führung anvertrauet hat. Der erwähnte Text läßt uns nicht zweifeln, daß seine Erklärung der Erklärung jenes Josua vollkommen gleiche: Fürchtet dem Herrn, dienet ihm treulich und rechtschaffen, laßet alle fremde Götter fahren: Ich und mein Haus wollen dem Herrn dienen.

Seligster Entschluß! werde immer fester in dem Herzen des Regenten. Geist der Weisheit, bewahre diese Fürstliche Gedanken in der Seele unsers Friedrichs bis ans Ende; und du Gott unserer Väter, laß den Segen, den du auf die Gottesfurcht gelegt hast, um deiner Treue und Wahrheit willen, aus Zion über dessen Haupt kommen. Bauete deine mächtige Hand jenen Weibern in dem abgöttischen Egypten Häuser; weil sie dich fürchteten: so baue vielmehr durch unsere kluge Fürstin das Haus Sachsen-Gotha, zum allgemeinen Wohl des Landes, darinnen du das Gedächtniß deines Namens gestiftet hast, und wo deine Ehre wohnet. Erfülle an dem theuersten Erbprinze, und den übrigen Fürstkindern, welche die Lust ihres Volkes sind, das

das Wort, das du durch David geredet hast: Die Kinder deiner Knechte bleiben, und ihr Saame wird vor dir gedeihen. Präge deine Furcht in das zarte Herz des zugleich anwesenden **Weimarischen Erbprinzens**, der durch die Hand deiner Vorsicht, unserm Landesvater zur Pflege, und Erziehung in allen Fürstlichen Tugenden empfohlen ist; und alles, alles, was nur in Verbindung mit dem Fürstlichen Hause stehet, schreibe, o **HERR**, an, daß es demselben gelinge.

Die Redlichen im Lande hören die Erklärung ihres Führers, und das Gebet für dessen gedeihliches Wohl, nicht ohne Bewegung, an. Die Ehrfurcht vor **GOTT**, die Treue gegen den Fürsten, und die Liebe zum Lande dringet sie zu der verbindlichsten Versicherung vor dem Angesichte **GOTTES** und seines Gesalbten: Es sey ewig ferne von uns, daß wir den **HERRN** verlassen sollten. Auch wir, und unser Volk wollen ihm dienen, so lange wir leben. Sie heben ihre Hände zum Throne der Majestät **GOTTES** auf und beten: **HERR**, besetzte den Stuhl der Regierung unsers **Friedrichs**; gieb ihm seines Herzens Wunsch; überschütte ihn mit Segen; verleihe ihm langes Leben; lege Lob und Schmuck auf ihn und setze ihn zum Segen ewiglich.

Und

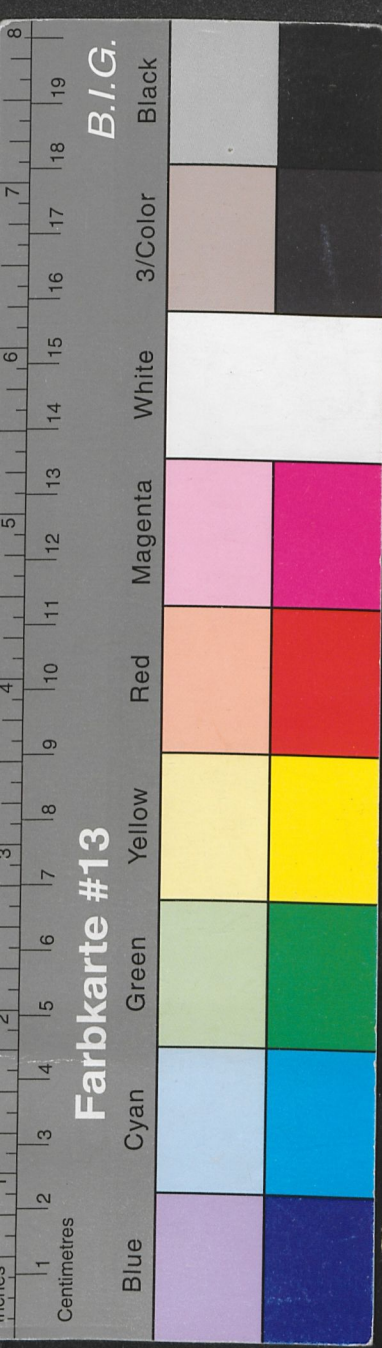
Und was soll ich zu allen noch mehr hinzufügen,
als das Siegel eines gläubigen Amen? Erhalte, o
GOTT, unser Herz bey dem Einigen, daß wir
deinen Namen fürchten. Zosianna! o HERR
hülff, o HERR laß alles wohl gelingen. Es
segne uns GOTT, unser GOTT: es segne uns
GOTT, und alle Welt fürchte ihn;
Amen.

Handwritten: 1720 G. H. G.
(x2298516)



Handwritten: MC





Q. k. 122,30.



Heilsame Vorschläge Gottes

zur

Beförderung des allgemeinen Guten
im Lande

wurden

vor der Eröffnung
des

Landtages zu Altenburg

am 20 August 1750

in der

Sandtagspredigt

aus

Mich. VI, 9. vorgestellt

von

Johann Christian Stemler D.

F. S. Consistorialrath und General-Superintendenten.

Altenburg,

gedruckt bey Paul Emanuel Richter, Fürstl. Sächs. Hofbuchdrucker.